

Daniel Marguerat: *Lukas, der erste christliche Historiker. Eine Studie zur Apostelgeschichte*, AThANT 92, Zürich: Theologischer Verlag Zürich, 2011, kt., 422 S., € 55,40

Der vorliegende Band ist die inhaltlich erweiterte deutsche Fassung der französischen Originalausgabe *La première histoire du christianisme: les actes des apôtres* (1. Aufl. 1999; Paris: Les Éditions du Cerf; Übersetzung aufgrund der 2. ergänzte Aufl. von 2003; engl. *The First Christian Historian: Writing the „Acts of the Apostles“*, SNTS.MS 121; Cambridge: Cambridge University Press, 2002). Darin präsentiert Marguerat, emeritierter Professor für Neues Testament der theologischen Fakultät der Universität Lausanne, dreizehn Studien aus den Jahren 1989 bis 1999, die teilweise in der Lukasforschung rezipiert wurden und für den Band übersetzt, aktualisiert und ergänzt wurden. Die einzelnen Beiträge sind durch Überleitungen locker miteinander verknüpft. Getragen sind die Studien von der Überzeugung,

dass Lukas eigentlich als Historiker wirken wollte, aber er muss gerechterweise am Kanon der antiken (griechisch-römischen und jüdischen) Historiographie gemessen werden. Ich situiere nämlich die Redaktion der Apg am Zusammenfluss dieser beiden Strömungen. Wie jeder Historiker beabsichtigt Lukas, auf ein Identitätsbedürfnis zu reagieren, wenn er für die Christenheit seiner Zeit die Entstehung der Kirche darstellt. Es scheint, dass er als Erster in der Antike eine religiöse Bewegung historiographisch dargestellt hat. So ist das Werk *ad Theophilum* (Lk-Apg) entstanden, in dem sich der Weg des Wortes von Jerusalem nach Rom abzeichnet; auf diese Weise zeigt der Autor, wie das Wort zur Weltverbreitung bestimmt ist. Als einziger unter den ntl. Autoren erzählt der Verfasser des Werks *ad Theophilum*, wie und warum das christliche Gedächtnis Jesus und Paulus, den Menschensohn und den Heidenapostel miteinander verbinden soll (Vorwort, 5).

Zur Einordnung in die gegenwärtige Forschung schreibt Marguerat über Lukas:

Seine historiographische Konstruktion steht wieder im Mittelpunkt der Debatte: Welches Gewicht legt er auf die Abfolge der Zeit Jesu und der Zeit der Kirche? Welchen Stellenwert hat die schwierige Scheidung, die das Christentum aus dem Judentum entstehen lässt? Wie ist die grundsätzliche theologische Kontinuität zu beurteilen, die Lukas zwischen Petrus und Paulus herstellt? Nachdem Lukas' Historikerarbeit lange Zeit mit Geringschätzung betrachtet wurde, ist ihre Qualität neu zu bewerten: War der Autor der Apg deshalb ein schlechter Historiker, weil er nicht wie Eusebius über seine Quellen Rechenschaft gibt? Die Antwort auf diese Frage macht eine Klärung unserer Auffassung der Geschichte nötig, die sie von den positivistischen Verkalkungen befreit (Vorwort, 5).

Methodisch verbindet Marguerat moderate historischen Kritik und zu Recht (und im kontinentaleuropäischen Kontext längst überfällig!) Einsichten aus der Narratologie, denn

der Verfasser der Apg ist ein Erzähler; und es sind eben die Werkzeuge der narrativen Analyse, die uns am besten helfen, die vom Erzähler angewandte Strategie, seine Gestaltung der

Erzählung, die von ihm im Text verstreuten Indizien seines Lektüreprogramms zu entdecken. Eine der in dieser Studie vertretenen Überzeugungen ist, dass wir die Theologie des Autors nicht entschlüsseln können, ohne den Weg einzuschlagen, den er seinen Lesern bietet. Dieser Weg ist kein anderer als der der Erzählung. Meiner Ansicht nach erlaubt uns die narrative Analyse, das Denken dieses talentierten Erzählers besser zu identifizieren. Denn von einem Erzähler darf man keine systematische Darstellung seiner Theologie erwarten; man muss in Kauf nehmen, dass gewisse Aussagen spannungsvoll nebeneinander stehen bleiben. Dabei bietet uns die Konstruktion des Berichtes oft einen unerwarteten Zugang zum lukianischen Denken (6).

Die einzelnen Beiträge sind: „Lukas der Historiker“ (15–55; Überblick über die Debatte um antikes und modernes Geschichtsverständnis sowie Geschichtsschreibung, Lukas als Historiker und seine theologische Historiographie, das lk. Doppelwerk im Zusammenfluss griechischer und jüdischer Historiographie, der Paulus der Briefe und der Apostelgeschichte); „Eine Anfangserzählung“ (57–77 – der einzige bisher unveröffentlichte Beitrag –, die Gattung der Apg lässt sich am besten als Anfangsgeschichte bestimmen, Diskussion des Standpunkts des Lukas als Historiker, u. a. eine Theologie der Vorsehung, Lukas sakralisiere die Vergangenheit nicht, vielmehr heiligt er die Fortsetzung des Evangeliums, die nachösterliche Zeit, 75; „Das große lk. Doppelwerk, eine Art narrativer Katechismus, vermittelt dem Leser die unentbehrlichen Elemente der christlichen Lehre: Herrenworte, Apostelreden, christliche Relektüre der heiligen Schrift, Wirken des Geistes. Was brauchte man mehr?“, 77); „Die Einheit des lukianischen Doppelwerks – Aufgabe der Lektüre“ (79–108; werkinterne Spannungen, Binnenspannung der Narrativität, lk. Doppelwerk als narrative Einheit, vereinheitlichende Verfahren wie elliptische Prolepsen, narrative Ketten, Redundanzeffekte und die Synkrisis als Modellierungsverfahren, Beständigkeit und Aufhebung des Gesetzes, das Doppelwerk als Diptychon); „Christentum zwischen Jerusalem und Rom“ (109–131; semantische Ambivalenz als rhetorisches Verfahren, theologisches Integrationsprogramm, die beiden feindlichen Pole, Jerusalem und Rom, werden in die Definition des Christentums miteinbezogen, die Logik des lk. Denkens mit seinen überraschenden theologischen Optionen liegt in der Ambition, die christliche Identität zwischen Jerusalem und Rom zu konfigurieren, 128); „Der Gott der Apostelgeschichte“ (133–158, unterschiedlicher Sprachgebrauch, Gottesgeschichte und Menschengeschichte, Nicht-Evidenz Gottes, Interaktion zwischen Menschlichem und Göttlichem, Ironie Gottes); „Das Werk des Heiligen Geistes“ (159–182; starke Betonung der Gründungsrolle des Geistes, „Kein anderer ntl. Autor bindet den Geist so kühn in die Geschichte ein. ... Lukas schreckt weder vor der Mannigfaltigkeit noch vor der Materialität der Interventionen des Geistes zurück“, 181); „Magie und Heilungen“ (183–208; Wunder als Risikofaktoren der Evangelisierung, christologischer Beistand für Wunder, „Duelle der Magier“, Rolle des Wortes in der lk. Interpretation des Wunders, „das spezifisch Christliche manifestiert sich nicht in der charismatischen Performanz, sondern in der Ablehnung jeglicher Instrumentalisierung der

göttlichen Gabe. ... Die drei Instanzen, Wunder, Wort und Glaube, lässt Lukas so zusammenspielen, dass Wort und Wunder gemeinsam Glauben auslösen“ (208), „Juden und Christen in Konflikt“ (209–239; welches Bild vom Verhältnis zwischen Juden und Christen entwirft Lukas in seinem Werk? Das Christentum wird ambivalent am Schnittpunkt von Kontinuität und Bruch mit Israel verortet, „Lukas hat just das zusammenbringen wollen, was der jetzige Konflikt der Exegeten in seinem Werk so erbittert zu trennen sucht“, 235f); „Hananiah und Saphira (Apg 5,1–11) – Die Ursünde“ (241–266; die narrative Struktur von Apg 2–5, Gemeinde, Heiliger Geist und Macht des Wortes, die Ethik des Teilens; das typologische Modell der Sequenz liegt im Sündenfall von Adam und Eva, dadurch entsteht die Darstellung der Ursünde in der Kirche, Lukas „entwickelt nicht die Dramatik des individuellen Heils, vielmehr überhöht er die Macht des Heiligen Geistes und dessen Wirksamkeit bei der Verbreitung des Wortes“, 266); „Die Bekehrung des Saulus (Apg 9; 22; 26)“ (267–294; Wirkung und Funktion der verschiedenen Berichte; Apg 9 unterstreicht die kirchliche Vermittlung, Apg 22 die Bekräftigung der jüdischen Identität des Paulus und Kap. 26 die Macht des Auferstandenen bzw. die Legitimität der Heidenmission); „Das rätselhafte Finale (Apg 28,16–31)“ (295–325; die Problematik des offenen Endes, eine Rhetorik des Schweigens, literarische Konventionen, Apg 27f und die Verlagerung der Lesererwartung, der letzte theologische Disput, Paulus als exemplarischer Prediger, der Schluss stellt ein offenes Programm dar; „Die Ambivalenz der Aussagen über das künftige Verhältnis von Christentum und Judentum und das auf weitere Verbreitung zielende Missionsprogramm des Paulus lassen die Zukunft offen. Mit dem Verzicht, sein Doppelwerk mit einem eindeutigen Abschluss zu versehen, arbeitet Lukas vermutlich bereits daran, die Pläne jener Strömung zu durchkreuzen, die in seiner Zeit die Akte Israel schließen wollte“, 325); „Reisen und Reisende“ (327–356; die narrative Funktion des Reisens in der Apg, Reisevorstellungen in der hell.-röm. Kultur und ihre Klassifizierung als Reiseberichte, Berichte von Koloniegründungen, Forschungsreisen, imaginäre Reisen, Wanderleben des Philosophen, Symbolik des Initiationswegs; Semantik der Reise in der Apg; „Reisen wird abwechselnd Träger einer Missionsstrategie, Bekräftigung der Anerkennung des röm. Reiches, Gelegenheit, Universalität zu beanspruchen, um schließlich auf dem Damaskusweg der Ort einer Glaubenserfahrung zu werden“, 356) sowie anschließend „Die Paulusakten als Relektüre der kanonischen Apostelgeschichte“ (357–377; Überblick über Nähe und Distanz, Relektüre und Intertextualität, Relektüre im Vollzug *ActPl* 9,12–14; 14,1; 9,5, abschließendes Plädoyer für eine Untersuchung der Apokryphen unter dem Blickwinkel der Relektüre). Der Anhang enthält Abkürzungsverzeichnis, Bibliographie (385–415), Verzeichnis der Erstveröffentlichungen sowie ein Stellenregister.

Es ist zu begrüßen, dass Marguerats Aufsätze nun aktualisiert und in deutscher Sprache vorliegen. Sie gelten wichtigen Themen der Apostelgeschichte, enthalten

wichtige Einsichten und Anregungen und bieten einen guten Einblick in die gegenwärtige Acta-Forschung.

Christoph Stenschke

4. Umwelt, Zeitgeschichte

Reinhard von Bendemann, Markus Tiwald (Hg.): *Das frühe Christentum und die Stadt*, BWANT 198, Stuttgart: Kohlhammer, 2012, kt., 256 S., € 39,90

Der Sammelband dokumentiert die ausschließlich deutschsprachigen Beiträge zweier Tagungen, die von der Arbeitsgemeinschaft „Neues Testament an der Ruhr“ (NTR) jeweils Ende 2010 und 2011 in Witten-Heven bei Bochum veranstaltet wurden (7).

Der erste, von den beiden Herausgebern verfasste Aufsatz „Das frühe Christentum und die Stadt – Einleitung und Grundlegung“ (9–42) führt gelungen in die Thematik des Buches ein. Bei der Definition von „Stadt“ wird dabei über Max Webers nach wie vor einflussreichen Ansatz, die Stadt v. a. im ökonomischen Sinn zu verstehen (13–15), hinausgegangen, indem auch zahlreiche andere (z. B. situative, politische, soziostrukturelle, städtebauliche, juristische, technologische und religiöse) Aspekte der Stadt berücksichtigt werden (15–24). In der darauffolgenden Forschungsgeschichte in Bezug auf die Thematik „Stadt“ in der neutestamentlichen Wissenschaft (24–33) werden vor allem die einschlägigen Studien von Gerd Theißen und Wayne A. Meeks behandelt, welche „erstmalig systematisch [untersuchten], wie sich das frühe Christentum in die soziale Welt der antiken Stadt einbrachte und warum es sich in ihr als attraktiv erwies“ (25). In Bezug auf das Vorhaben der vorliegenden Studie heißt es dann ähnlich: „Es gilt, die Stadt in der Wahrnehmung der ersten Christen in ihrem Faszinosum wie auch in ihrer Zwiespältigkeit zu erfassen, die Städte als Ziel frühchristlicher Mission greifbar zu machen, sowie die Interaktionen zwischen Stadtbewohnern und frühem Christentum zu verdeutlichen“ (33).

Leider wird diese vielversprechende Zielvorgabe nur von den wenigsten der dann folgenden elf Beiträge, die von den Herausgebern zunächst kurz zusammengefasst werden (33–39) und die jeweils mit einer Literaturliste enden, erfüllt. Zwar behandeln alle Beiträge neutestamentliche Ge- oder Begebenheiten, die jeweils in einer bestimmten Stadt (z. B. Jerusalem, Antiochia, Ephesus, Korinthen und Rom) zu verorten sind, aber in nur wenigen Fällen steht die (entsprechende) Stadt *als Stadt* dabei tatsächlich im Mittelpunkt des Interesses. So behandelt Thomas Söding in seinem Beitrag „Apostel gegen Apostel. Ein Unfall im antiochenischen Großstadtverkehr (Gal 2,11–16)“ (92–113) zwar ausführlich den sog. antiochenischen Zwischenfall, kommt aber erst im kurzen letzten Abschnitt